

De Coelo et ejus Mirabilibus, et de Inferno, ex Auditis et Visis (1758). Emanuel Swedenborg als Besucher des Jenseits

Emanuel Swedenborg (1688-1772) ist eine der religionsgeschichtlich interessantesten nonkonformistischen Gestalten des 18. Jahrhunderts. Sohn eines lutherischen Bischofs in Schweden, von Beruf Bergbauingenieur und Mathematiker in königlichen Diensten, genöß er seit seinem 59. Lebensjahr die Existenz eines leidlich wohlhabenden, auf eigenen Wunsch früh pensionierten ehrsamem Müßiggängers. Grund des selbstgewählten frühzeitigen Ruhestands waren religiöse Erlebnisse, die ihn vom Ingenieurwesen zur religiösen Schriftstellerei führten. Zwischen seinem 59. Lebensjahr und seinem Tod im 85. Lebensjahr hat er zahlreiche Schriften religiösen Inhalts veröffentlicht, alle in lateinischer Sprache. Dabei schloß er sich nicht der in seiner Zeit blühenden methodistischen und pietistischen Bewegung an, wie sie uns durch Gestalten wie John Wesley in England und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf in Deutschland vertraut ist. Anders als seine Zeitgenossen Wesley und Zinzendorf gründete er auch keine eigene Gemeinde, sondern blieb ein fast unbeachteter Privatier, der mit Vorliebe in einer kleinen Pension in London lebte und dort auch die Mehrzahl seiner Bücher drucken ließ, wobei er die Kosten selbst trug.

Nicht auf seiner Wirkung auf Zeitgenossen, sondern allein auf seinem schriftstellerischen Werk beruht Swedenborgs Bedeutung. Dieses Werk besitzt bei aller seiner Vielfalt einen klaren inhaltlichen Schwerpunkt: die Beschreibung des ewigen Lebens der Verstorbenen. Ort dieses Lebens ist Himmel oder Hölle, und so verdanken wir Swedenborg die ausführlichste Ethnographie der Himmels- und Höllenbewohner sowie die eingehendste Jenseitstopographie.

Als Quellen zur Erfassung der Swedenborgschen Jenseitslehre stehen drei Corpora zur Verfügung: Swedenborgs Tagebücher, die großen publizierten Werke, die kleinen, später entstandenen thematischen Kompendien. Die Tagebücher sind das für den Religionshistoriker äußerst wertvolle Rohmaterial, aus dem Swedenborg sein zu Lebzeiten veröffentlichtes Werk kompilierte. Tat für Tag notierte er seine Träume und seine visionsartigen Tagträume und Phantasien. In der Regel unterhält er sich mit Engeln, die sich mit ihm ohne Sprache verständigen. Himmels- und Höllenbeschreibungen herrschen vor und lassen erkennen, daß sich Swedenborg durchaus als Besucher dieser Jenseitsorte verstand. Das Reisevokabular ist allerdings minimal. Da fängt ein Tagebucheintrag etwa so an: „Ich wurde durch eine Hölle geführt“ (ES Nr. 4647), oder wir lesen: „Mehrals im Schlaf wurde ich durch verschiedene Orte

in der Hölle geführt“ (ES Nr. 6566).¹ Oder: „In einem Traum wurde ich umhergeführt und kam in eine kleine Stadt mit Holzhäusern“ (ES Nr. 4554), wobei es sich in allen Fällen um Jenseitsorte handelt. Ein weiteres Zitat: „Als ich durch die Barmherzigkeit des Messiasgottes durch einige Wohnorte des inneren Himmels geführt wurde“ (ES Nr. 277). Solche kurzen, einleitenden Notizen werden nur selten in den Einträgen wieder aufgenommen, und Rückführungen in die irdische Welt fehlen ganz. Daher wird man nicht von Jenseitsreise oder Jenseitsfahrt sprechen; zur Benennung schlage ich den Ausdruck „Besuch im Jenseits“ vor.

Die großen, in lateinischer Sprache veröffentlichten Werke füllen viele Bände. Das Hauptwerk trägt den Titel *Arcana Coelestia* und umfaßt acht große Bände, in der englischen Übersetzung zwölf Bände. Darin finden sich biblische Auslegungen mit eingefügten Berichten über jenseitige Welten. Nach Abschluß dieses Œuvre im Jahre 1756 schrieb Swedenborg eine Reihe kleinerer, jeweils einen Band umfassender Schriften, die einzelne Aspekte aus dem großen Werk herausgreifen und in Kurzfassung behandeln, weshalb ich sie als Kompendien bezeichne. Das wichtigste und thematisch umfassendste Kompendium dieser Art erschien im Jahre 1758 unter dem Titel *De Coelo et ejus Mirabilibus et de Inferno, ex Auditibus et Visis*, „Vom Himmel und seinen Wundern und von der Hölle, aus Gehörtem und Geschautem“. Tatsächlich wurde dieses Kompendium die am meisten gedruckte, gelesene und übersetzte Schrift Swedenborgs.²

Im Vergleich mit den *Arcana Coelestia* zeichnet sich *De Coelo* dadurch aus, daß die Bibelexegesen weggefallen sind; außerdem sind die eingeschalteten Visionsberichte gestrichen. An ihre Stelle tritt eine systematische Beschreibung der jenseitigen Welten nach den Prinzipien der Topographie und Ethnographie. Nur gelegentlich verweist Swedenborg auch hier noch auf persönliche Erfahrung. Eine einschlägige Stelle lautet:

Sooft ich mit den Engeln von Angesicht zu Angesicht sprach, war ich auch bei ihnen in ihren Wohnungen. Diese aber sind ganz so wie unsere Häuser, nur schöner. Es gibt dort Säle, Zimmer und Schlafgemächer in großer Zahl, auch Höfe, ringsumher Gärten, Gebüsch und Felder. Wo sie beisammen leben, stoßen ihre Wohnungen aneinander und bilden zusammen eine Stadt mit Straßen, Gassen und Plätzen, ganz wie die Städte auf Erden. Es wurde mir auch gestattet, sie zu durchqueren und mich überall umzusehen und gelegentlich die Häuser zu betreten. Dies geschah in wachem Zustand, wobei mir das innere Sehen gewährt wurde. (De Coelo Nr. 184)

1 ES für „Experientiae Spirituales“, Titel des posthum veröffentlichten, auch als „Diarium Spirituale“ bezeichneten Tagebuchs. Emanuel Swedenborg: *Experientiae Spirituales*, hg. v. J. Durban Ochner, 6 Bde., Bryn Athyn, Pa.: Academy of the New Church, 1983-1997.

2 Emanuel Swedenborg: *Heaven and Its Wonders and Hell, Drawn from Things Heard and Seen*. Übersetzt v. G. F. Dole, Einleitung v. B. Lang, West Chester, Pa.: Swedenborg Foundation, 2000.

Auch hier läßt sich kaum von Jenseitsreise oder Jenseitsfahrt sprechen; vielmehr scheint die Bezeichnung „Besuch des Jenseits“ angemessen. Swedenborg ist sich bewußt, daß er während seiner Erlebnisse keine Ortsveränderung mitmacht; was er erlebt, spielt sich in seinem Kopf ab.

Meine Darstellung von Swedenborgs Jenseitslehre wird in zwei Schritten vorgehen. Zuerst werde ich eine Übersicht über die Topographie und Ethnographie des Jenseits von *De Coelo* geben, um dann in einem zweiten Teil Elemente einer kulturgeschichtlichen Analyse vorzustellen.

Beschreibung des Jenseits

Swedenborg gibt seiner Darstellung in *De Coelo* keinerlei graphische Verstehenshilfen bei. Dennoch läßt sich Swedenborgs Weltbild durch eine Zeichnung veranschaulichen (Abb. 1).

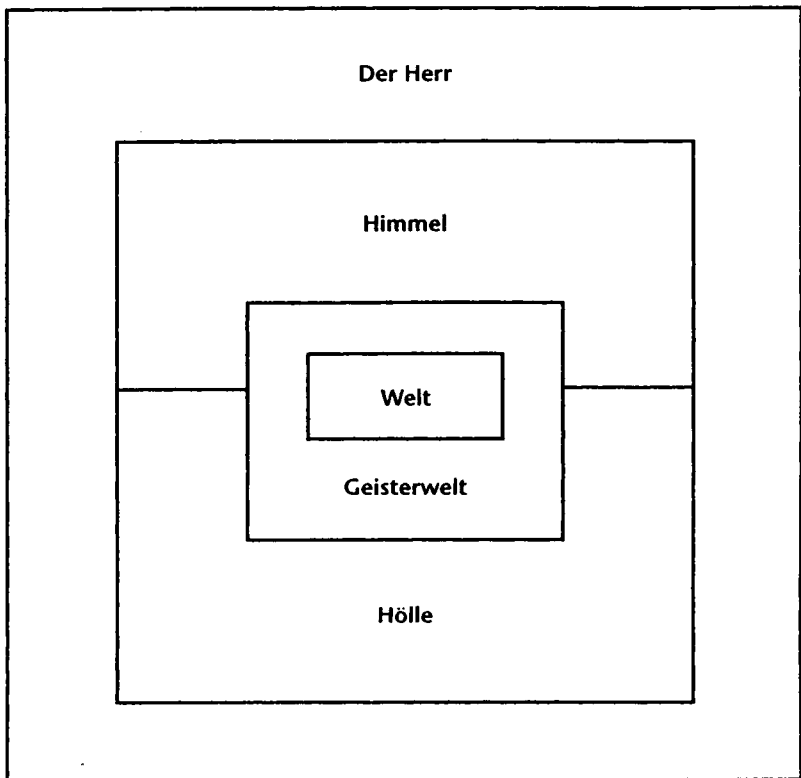


Abb. 1

Im Zentrum steht die materielle Welt, in der wir leben. Sie besteht aus der Erde und übrigens aus einer ganzen Anzahl von Planeten, denn Swedenborg teilte die Auffassung vieler Zeitgenossen, daß die Erde nicht den einzigen bewohnten Planeten im

Weltall bildet. Umgeben wird die Welt von der Welt der Geister (*mundus spirituum*). Was für Wesen sind die Geister? Swedenborg hat eine klare Antwort auf diese Frage: Es handelt sich um Menschen, die, durch den Tod ins Jenseits versetzt, nun als Geister fortleben. Die Geisterwelt ist allerdings nicht die ewige Heimat der Verstorbenen; vielmehr ist sie lediglich ein vorübergehender Aufenthaltsort. Zuerst befinden sich die Verstorbenen in der Gesellschaft anderer, treffen mit Verwandten, Freunden, Eltern und Kindern zusammen. Doch dann folgt eine längere Zeit einsamer Selbstfindung. Man könnte, auf einen traditionellen christlichen Begriff zurückgreifend, von einer Reinigungszeit oder einem Fegefeuer sprechen, doch dies trifft den Sachverhalt nicht ganz. In der Geisterwelt stellt sich der wahre Charakter eines jeden Menschen heraus, so daß er im Guten wie im Bösen ausreift und so die für den Himmel bzw. die Hölle passende seelische Gestalt erhält. Die Welt der Geister ist gleichsam der Warteraum oder das Vorzimmer, das zwei Ausgänge hat: einen zum Himmel und einen zur Hölle.

Der Himmel, mehrfach gestuft, ist ein angenehmer Ort, Lebensraum der Engel, das heißt, der verstorbenen guten Menschen. *Homo creatus est ut in coelum veniat, et fiat angelus*, heißt es bei Swedenborg: „der Mensch ist geschaffen, damit er in den Himmel komme und zum Engel werde“ (*De Coelo* Nr. 57). Folgende Eigenschaften himmlischer Existenz werden in *De Coelo* erläutert:

- Die Umgebung hat vorwiegend urbanen Charakter, wobei angenehme Parks und Gärten nicht fehlen;
- die Engel leben in Gesellschaft, wobei der ehelichen Gemeinschaft von männlichen und weiblichen Engeln grundlegende Bedeutung zukommt;
- Verständigung geschieht in einer einheitlichen Sprache;
- jeder Engel geht bestimmten Berufspflichten nach. Genannt werden (unter anderem) das Aufziehen von Kindern, die im Säuglingsalter gestorben waren; die Instruktion von jüngst Verstorbenen in der Geisterwelt; das Einwirken auf Menschen in unserer Welt als Schutzengel; die Abwehr von Eindringlingen aus dem Bereich der Hölle.

Die Hölle läßt sich als verkehrter Himmel beschreiben. Auch hier gibt es nur Wesen, die ehemals als Menschen auf der Erde lebten, nicht etwa auch Teufel, die als gefallene Engel aus einem eigenen göttlichen Schöpfungsakt hervorgingen. Hier herrscht ständige Unordnung, alle liegen mit anderen in Zwist und Streit. Die bösen Geister versuchen, nicht nur in der Hölle, sondern auch in der menschlichen Welt und im Himmel Unheil anzurichten. Unter göttlichem Beistand gelingt der Einfall in den Himmel nicht, und der Einfluß auf die irdische Wirklichkeit bleibt begrenzt. Doch es herrscht kein Stillstand: Das ganze Universum mit seinen drei wichtigsten Teilen: irdische Welt, himmlische Welt, Hölle, ist voll von Bewegung und Leben. Aus der irdischen Welt quillt Leben in die Geisterwelt, von dort in Himmel und Hölle, die sich ständig durch neue Bewohner erweitern. Es herrscht kein Stillstand, denn diesen Prozeß begreift Swedenborg als ewiges Geschehen. Es gibt kein jüngstes Gericht, das allem ein Ende setzen und die Dynamik in Statik verwandeln könnte.

Getragen und umgriffen wird das Universum von Gott, den Swedenborg als *Dominus* bezeichnet, als den Herrn. Diese Bezeichnung verrät, daß der Seher keine trinitarische Gottesauffassung vertritt, die von Vater, Sohn und Heiligem Geist spricht; vielmehr gibt es nur ein einziges, als *Dominus* bezeichnetes göttliches Prinzip. Dieses Prinzip erscheint als Zentrum, von dem sich alles Leben herleitet, seine Existenz und seine Seinsmächtigkeit gewinnt. In unserem Schema haben wir Gott als einen das Universum umschließenden Ring dargestellt. Auffällig ist, daß Swedenborg oft das Bild wechselt und vom Herrn als dem Zentrum spricht. Dabei verdeutlicht er die theozentrische Struktur des Universums durch das Bild der heliozentrischen Kosmologie: „Da der Herr die Sonne des Himmels bildet... ist der Herr die Mitte von allem“, *Dominus est centrum commune* (*De Coelo* Nr. 124). Ich habe versucht, diese Auffassung mit Hilfe einer Zeichnung zu veranschaulichen (Abb. 2).

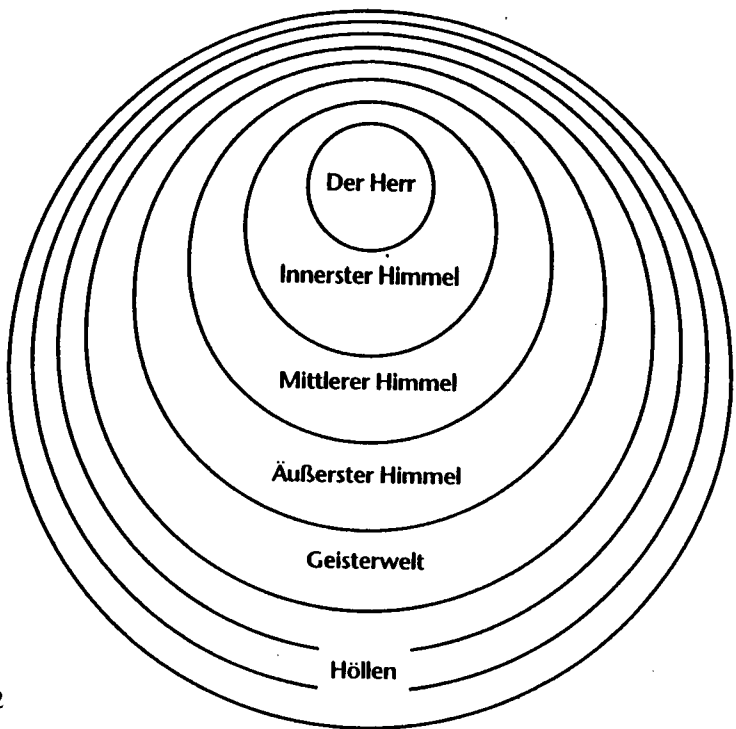


Abb. 2

Nach diesem Schema richtet sich die Seinsqualität nach dem Abstand zum göttlichen Zentrum. Der am meisten privilegierte Bereich des Himmels liegt in unmittelbarer Nachbarschaft des göttlichen Zentrums, während die Hölle sich durch die größte Gottesferne auszeichnet. Die Welt der Geister mit ihren Toren – eines zum Himmel und eines zur Hölle – bildet einen mittleren Bereich.

Soweit die Beschreibung des Jenseits. Nun der Versuch eines historischen Kommentars.

Historischer Kommentar

Swedenborgs Welt- und Jenseitsbild läßt sich insgesamt als revidiertes christliches Weltbild charakterisieren. Die Abweichungen von traditionellen christlichen Positionen sind ohne weiteres zu erkennen und wurden auch bereits genannt:

- An die Stelle der Trinität tritt bei Swedenborg der eine Gott;
- ein die Geschichte abschließendes jüngstes Gericht wird nicht erwartet;
- es gibt nur eine Art von Geschöpf, nämlich den Menschen, nicht jedoch auch Engel, die nach christlicher Überlieferung als aus einem eigenen göttlichen Schöpfungsakt hervorgegangen sind.

Es handelt sich somit um eine Vereinfachung des christlichen Weltbildes, das auf den Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts als modern, aufgeschlossen und einer rationalen Weltauffassung verpflichtet wirken mußte. Als die erste englische Übersetzung im Jahre 1778 erschien, widmete ihr das *Gentleman's Magazine*, die führende Londoner Intellektuellenzeitschrift, eine ausführliche Besprechung. Dort heißt es abschließend: „Aufs Ganze gesehen können wir feststellen: Wie immer das Publikum den visionären Bestandteil des Werks einschätzen mag, die Lehre als solche ist unangreifbar. Der visionäre Teil hat im Schreiber des Vorworts einen fähigen Apologeten gefunden, der andere Teil bedarf keiner Rechtfertigung.“³ Wenn im Zeitalter der Aufklärung ein Mathematiker und Ingenieur über den Himmel schreibt, dann muß etwas Vernünftiges herauskommen, etwas das keiner Rechtfertigung bedarf.

Eine historische Betrachtungsweise kann sich mit dieser vorläufigen Auskunft nicht begnügen. Ich habe die Bestandteile von Swedenborgs Weltbild auf ihre Herkunft untersucht. Wollten wir Swedenborgs Denken mit einem Gebäude vergleichen, so müßten wir uns ein Haus vorstellen, das aus Materialien der verschiedensten Provenienz besteht, Materialien, die sich dennoch zu einem soliden Ganzen zusammenfügen. Folgende Materialien lassen sich unterscheiden:⁴

1. Archaisches Material. Die Jenseitsbeschreibung enthält Elemente, die auf die alte Sanskritliteratur und auf Plato zurückweisen. Wir haben es hier mit den ältesten Stoffen zu tun, die Swedenborg verarbeitet.
2. Neuplatonische Philosophie. Hierher gehört insbesondere das Gottesverständnis.
3. Das Denken der Renaissance. Swedenborgs Menschenbild, insbesondere seine Lehre vom freien Willen, hat in der Renaissance seine Wurzeln. Auch die Lehre von der Vielzahl der Welten im Kosmos weist auf die Renaissance.

3 *Gentleman's Magazine* 1778, S. 326: „We shall only observe, upon the whole, that whatever judgment the public may entertain of the visionary part of this work, the doctrinal part is unexceptionable; and as the former has met with a very able advocate in the preface-writer, the latter will need no justification.“ Ein Verfassersname wird nicht angegeben.

4 Dazu ausführlich in meiner Einleitung zu Swedenborg (Anm. 2), S. 9-78.

4. Das Denken des Barockzeitalters ist mit vielen Zügen in Swedenborgs Weltbild präsent. Die wesentlichen Züge des Jenseitsverständnisses lassen sich tatsächlich nur vor dem Hintergrund des Denkens der Barockzeit verstehen, auf dieses Denken doch am Jenseits ganz besonders interessiert und hat eine blühende Jenseitsliteratur hervorgebracht.
5. Eine letzter, nicht weniger deutlich erkennbarer Komplex kündigt das Zeitalter der Romantik an. Hierher gehören das Interesse am Verkehr mit den Verstorbenen und der Gedanke der Fortführung der Ehe im Jenseits.

Wie erklärt sich die Vielfalt, die Heterogenität der Quellen, aus denen sich Swedenborgs Denken speist? Natürlich läßt sich antworten, daß der schwedische Gelehrte über eine reichhaltige Bibliothek verfügte und während seines langen Lebens und durch sein vieles Reisen einer Fülle von Ideen ausgesetzt war und diese zu einem eigenständigen Weltbild zusammengefügt hat. Tatsächlich ist ein solches Vorgehen dem 18. Jahrhundert nicht fremd. Mehr noch, es wurde systematisch geübt und als „eklektische Methode“ ausdrücklich empfohlen. Die in der damaligen Naturwissenschaft übliche „*philosophia eclecticica*“ hat der in Bayern lehrende Johann Christoph Sturm unter diesem Titel dargestellt (1686). Wer etwas in Erfahrung bringen will, so Sturm, soll sich nicht mit der Auskunft der antiken Literatur begnügen. Vielmehr empfiehlt er einen Dreischritt der Forschung. Am Anfang steht die eingehende Beschreibung der Phänomene; danach wird ein Repertoire antiker und moderner Erklärungsversuche aufgestellt; dann wird die treffendste Erklärung ausgewählt und vielleicht verbessert. Dieser Methode ist das naturwissenschaftliche Werk Swedenborgs verpflichtet, und auch in seinem Sehertum blieb er dem Ansatz verpflichtet, der Empirie mit Tradition verknüpft.

In einem kurzen Referat ist es nicht möglich, auf alle Quellen einzugehen, aus denen Swedenborg schöpft, oder die sein eklektisches Denken erhellen und verständlich machen. Es mag am passendsten sein, ein Thema herauszugreifen, das uns sogleich in die Mitte von Swedenborgs Werk führt:

Das Leben im Jenseits nach der Auffassung der Barockzeit

Die unter dem Namen „Zeitalter des Barock“ in die Kulturgeschichte eingegangenen Jahrhunderte – das 17. und 18. – haben eine reiche künstlerische, literarische, religiöse und politische Kultur hervorgebracht, wovon die Begriffe „Aufklärung“ (gemeint ist der Barock-Rationalismus) und „klassische Musik“ nur einen kleinen Teil ausmachen. Ein Kennzeichen der Barockkultur, das keinem Betrachter entgeht, ist das fast übertriebene Interesse am Detail. Wir finden es beispielsweise in wissenschaftlicher Kartographie, Reiseberichterstattung, Malerei, Geschichtsschreibung, Biographie, Tagebuchführung, Romanschriftstellerei, Theologie und anderen, den Barockmenschen faszinierenden Gebieten. Schriftsteller, Künstler und Gelehrte bemühten sich, den Appetit auf eingehendes, genaues und detailreiches Wissen zu befriedigen – Wissen von der sichtbaren Welt, die uns umgibt, und von der unsicht-

baren Welt der Vergangenheit; von fernen Ländern ebenso wie von der transzendenten, jenseitigen Welt.

Einige Beispiele für intensives Bemühen um Details seien kurz genannt. Genaue Expeditionsbeschreibungen stammen von Georg Forster und Carsten Niebuhr; Forster beschrieb Captain Cooks Seereisen (1777), Niebuhr Arabien (1772). Typische Barocktagebücher stammen von Samuel Pepys (1633-1703) und James Boswell (1740-1795). Auf Swedenborgs Traumtagebücher wurde schon hingewiesen. Als Gattung stammt der englische Roman aus dem 18. Jahrhundert; unübertroffen in seiner Detailbeflissenheit ist der Roman *Tristram Shandy* von Laurence Sterne; der in den 1760er Jahren publizierte Roman erreicht den dritten Band, um erst in diesem zur Geburt des Helden zu gelangen.

Etwas näher sei auf Beispiele aus der Kartographie, Kunst, Historiographie und Theologie eingegangen.

Kartographie. Im Jahre 1492 hat Christoph Kolumbus den Kontinent entdeckt, der heute Amerika heißt. Während der auf die Entdeckung folgenden zwei Jahrhunderte haben Forscher die gesamte Welt durchstreift, meist im Auftrag europäischer Herrscher. Ihr Ziel war, neue Inseln und neue Schätze zu finden und ihren Auftraggebern und sich selbst neuen Reichtum zu verschaffen. In der Regel galten die einschlägigen Reiseberichte als Staatsgeheimnis und blieben daher unpubliziert. Da der Weg zu den Schatzinseln geheim bleiben sollte, verfügten die Geographen nur über wenig Information zur Verbesserung ihrer Karten. Diese Politik der Geheimhaltung änderte sich um das Jahr 1700, als eine neue Epoche der geographischen Forschung anbrach. Forscher des 18. Jahrhunderts wie der Däne Vitus Bering, der Deutsche Carsten Niebuhr, der Engländer Captain James Cook suchten nach Wissen, nicht nach Schätzen; daher lag ihnen an genauer Aufzeichnung und an Karten von immer besserer Qualität. Ihre Karten wurden auf das astronomisch fixierte Koordinatensystem bezogen, das französische Kartographen im ausgehenden 17. Jahrhundert entwickelt hatten. Um 1700 waren in Europa etwa 60,6% der Erdoberfläche bekannt; um 1800 waren es 82,6% geworden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts konnten die Kartographen relativ genaues Kartenmaterial fast aller Länder herstellen, und die Karten sahen mehr oder weniger so aus wie heutige Kartendrucke.

Kunst. Barockkünstler, deren bestes Beispiel die Niederländer darstellen, hinterließen eine geradezu fotografisch genaue Schilderung ihrer Welt. Von Malern erwartete man Szenen der Vergangenheit – historische Schlachten, Persönlichkeiten, das Zusammentreffen großer Männer; alles sollte durch Realismus beeindrucken und patriotische oder religiöse Gefühle hervorrufen. Im 18. Jahrhundert galt die Historienmalerei als die ranghöchste, edelste Art der Kunst. Dazu ein Zitat von Jonathan Richardson aus „An Essay on the Theory of Painting“, 1725:

Wer eine Geschichte gut malt, muß fähig sein, sie zu schreiben. Er muß über alles, was in Beziehung zu ihr steht, gründlich unterrichtet sein und sich in seinem Geiste eine klare und edle Vorstellung von ihr bilden – andernfalls kann er sie nie auf die Leinwand bringen. Er muß über sicheres Urteil verfügen und eine lebendige Einbildungskraft. Er muß wissen, welche Gestalten und welche Umstände er einbeziehen soll, und was eine jede zu sagen und zu denken hat. Kurz: ein Maler dieser Klasse muß alle für den Historiker erforderlichen Eigenschaften besitzen.⁵

Die Hochschätzung der Historienmalerei spiegelt den Wunsch des Barockzeitalters, alles so konkret als möglich und so detailreich als möglich vor Augen zu stellen.

Geschichtsschreibung. Das 18. Jahrhundert erlebte die Anfänge der modernen Geschichtsschreibung: Voltaire schrieb seinen *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations*, David Hume seine *History of England*, und Edward Gibbon seine berühmte *History of the Decline and Fall of the Roman Empire* – Werke, die noch heute als Klassiker historischen Erzählens gelten. Ein noch größerer Reichtum an kleinstem Detail war natürlich in Biographien unterzubringen, wovon *The Life of Samuel Johnson* von James Boswell das vorzüglichste Beispiel bleibt. Diese Werke wurden mit Bewunderung gelesen; der Kunst des Historikers begegnete man mit Ehrfurcht. Vom Historiker erwartete man, daß er die Vergangenheit mit allen Details zum Leben erweckte, den Leser teilnehmen läßt an den großen Augenblicken der Geschichte und uns Blicke in das häusliche und alltägliche Leben gewährt. Doch zielte Geschichtsschreibung nicht einfach auf die Anhäufung von Daten, Namen und Beschreibungen. Ihr eigentliches Ziel bestand darin, ein kohärentes Bild zu geben und den Verlauf der Geschichte schlüssig zu erklären: Warum kam es zum Niedergang des Römischen Reichs (Gibbon)? Was bewegte die britischen Monarchen zu ihrem Handeln? Welche Grenzen sind institutioneller Macht gesetzt (David Hume)? Welchen Einfluß haben Religion, Wirtschaft, Handel sowie die verschiedenen Weltbilder und Sitten auf die Geschichte (Voltaire)? Historiker waren weit davon entfernt, nur Dynastien aufzuzählen und über Schlachten zu berichten; ihre Aufgabe sahen sie in der Förderung von Philosophie und Moral. Swedenborg war zwar kein Historiker, doch war er nicht vom gleichen Schlage, wenn er den Versuch unternahm, die jenseitige Welt so lebendig als möglich zu beschreiben und gleichzeitig die innersten Motive der Menschen und Gottes Handeln an ihnen aufzudecken? Als ein früher Verteidiger Swedenborgs versuchte, den Seher zu charakterisieren, verglich er ihn mit einem Historiker: „Wenn er von seinen (von ihm behaupteten) Offenbarungszuständen etwas erzählt, so findet man an ihm den Geist eines mit gutem Bewußtsein beobachtenden, sehr treu und genau erzählenden Geschichtsschreibers.“⁶

5 Zitiert nach dem Quellenexzerpt in *Historienmalerei*, hg. v. Th. W. Gaethgens/U. Fleckner, Berlin 1996, S. 215.

6 Anonymer Autor in E. Swedenborg: *Revision der bisherigen Theologie*, Breslau 1786, S. XLIV.

Theologie. Auch die Religion, integraler Bestandteil der Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts, ist vom allgemeinen Bemühen um Detail, Genauigkeit und Präzision erfaßt. Die katholische Moralkasuistik beschreibt und definiert sündhaftes Verhalten und dessen Umstände in haarspalterischen Einzelheiten. Miteinander im Wettstreit in der Ausarbeitung von „Sittengemälden“ haben Prediger aller Konfessionen ihren Gemeinden lange Predigten zugemutet, oftmals am Sonntagmorgen und noch einmal am Sonntagnachmittag. Die Religiosität der Barockzeit mißt sich an der Intensität ihres Willens, sich Szenen aus der Bibel, der Heiligenlegende und des Lebens im Jenseits zu vergegenwärtigen. Theologen, Visionäre und Dichter bemühten sich darum, in ihren Schriften über das jenseitige Leben mit nicht weniger Detail aufzuwarten als die Historienmaler in ihrer Kunst. Im 17. Jahrhundert lieferte der puritanische Theologe Richard Baxter das klassische Werk über den Himmel. Unter dem Titel *The Saints' Everlasting Rest* (Der Heiligen ewige Ruhe, 1649) versuchte es, mit soviel Einzelheiten als irgend möglich einen theozentrischen Himmel zu beschreiben, einen Himmel der Seligen, die den Herrn ohne Unterlaß lobpreisen. Zwar blieb dieses Bild das ganze 18. Jahrhundert hindurch lebendig, doch wurde es allmählich durch ein anderes, den Menschen in den Mittelpunkt stellendes Bild verdrängt. Einen ersten Schritt in diese Richtung hatte bereits im 17. Jahrhundert der Jesuit Athanasius Kircher getan, als er argumentierte, die ewige Wohnstätte der Seligen müsse eine wahrhaft menschliche Umgebung sein, in welcher es sinnliche Wahrnehmung gibt, Farben gesehen, Töne gehört werden und so fort. Die einschlägige Literatur bestand zunehmend auf dem menschlichen Charakter auch des Lebens im Jenseits; ergreifende Szenen des Wiedersehens wurden geschildert, und der Himmel wurde als Wiederherstellung häuslicher Wohngemeinschaft dargestellt.⁷

Die allgemeine Bereitschaft, über die Einzelheiten des ewigen Lebens zu spekulieren läßt sich mit Hilfe einer unerwarteten Quelle verdeutlichen – James Boswells *Life of Samuel Johnson* (1791). Dr. Johnson, der berühmte englische Lexikograph, wurde durch Boswells charmante Biographie verewigt, ein Werk, das zur klassischen englischsprachigen Literatur zählt. Darauf aus, alles aufzuzeichnen, was Johnson von sich gab, berichtet er von einem im Jahre 1772 geführten Gespräch. Boswell hält es folgendermaßen fest:

Ich [Boswell] besuchte ihn [Dr. Johnson] nochmals am Abend. Da ich ihn in guter Stimmung antraf, erlaubte ich mir, das Gespräch auf unseren Zustand im künftigen Leben zu lenken, war ich doch sehr neugierig darauf zu erfahren, was er darüber dachte. Johnson: Also, Sir, die Glückseligkeit des körperlosen Geistes wird darin bestehen, daß er um das Wohlgefallen weiß, das Gott an ihm hat; dazu kommt die Betrachtung der Wahrheit und der Besitz beseligender Gedanken. Boswell: Aber, Sir, schadet es denn, wenn wir uns Vorstellungen machen über die Einzelheiten unserer Glückseligkeit,

7 B. Lang/C. McDannell: *Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*, Frankfurt/M. 1990.

*obgleich die Bibel sehr wenig darüber sagt? (Heißt es doch:) Wir wissen nicht, was wir sein werden. Johnson: Nein, Sir, es schadet nichts.*⁸

Das Gespräch wendet sich dann diesen verschiedenen Einzelheiten des ewigen Lebens zu – die Begegnung mit Freunden, das Hören von Musik und sogar die Ausstattung mit einem Körper, denn „nach Ansicht mancher Philosophen und Theologen werden wir nicht in so großem Maße spiritualisiert; vielmehr bleibt uns noch etwas von der Materie, die indes sehr verfeinert sein wird“. Johnson und Boswell gehörten zu den gewöhnlichen, vielseitig interessierten Engländern ihrer Zeit, für die Religion kein besonderes Thema war. Indem wir ihnen zuhören, kommen wir mit dem Geist der Barockzeit in Berührung. Es galt als normal, Spekulationen über das ewige Leben anzustellen: „Nein, Sir, es schadet nichts.“ Der Dialog zwischen den beiden unterstützt die jüngst geäußerte Ansicht von Philip Almond über den ungeheuren Einfluß von Platonikern wie Henry More im England des 17. und 18. Jahrhunderts.⁹ Die Äußerung Dr. Johnsons ist vor diesem Hintergrund zu verstehen. Der Gedanke, daß die Seele im Augenblick des Todes ihr irdisches Vehikel gegen ein solches aus Luft oder ein noch feineres aus Äther eintauscht, bildete eine Überzeugung aller Platoniker jener Zeit; sie findet sich bei More in England ebenso wie bei Leibniz in Deutschland.

Nach Auffassung der Platoniker der Barockzeit besaß das Jenseits nicht nur dieselbe Ausdehnung wie das materielle Universum; innerhalb dieses Universums liegend, besaß es auch dieselben zeitlichen und räumlichen Dimensionen. Die Theorie des Seelenvehikels macht deutlich, daß Geister, Dämonen und Engel zur materiellen Wirklichkeit gehörten und somit wissenschaftlicher Forschung oder zumindest vernünftiger Spekulation zugänglich waren. Nach Philip Almond setzte sich die transzendente Wirklichkeit der Platoniker aus folgenden zwei Schichten zusammen:

1. Die obere Schicht wurde als das ätherische Himmelreich identifiziert; dort befinden sich Gott, die Engel, die Heiligen und die Seelen der Seligen;
2. unterhalb des Himmelreiches ist das Luftreich, Aufenthaltsort mancher Seelen. Unfähig, sich in höhere Regionen emporzuschwingen, müssen böse Geister und die Seelen schlechter Menschen in der Nähe der Erde verbleiben. Einige der bösen Geister leben in dunklen Hohlräumen innerhalb der Erde.

Vergleichen wir die Ansichten der Platoniker mit denen Swedenborgs und anderer, von mir gesammelter und hier nicht mehr vorgeführter Zeitgenossen, so zeigt sich deutlich, daß sich Swedenborgs *De Coelo* ohne weiteres in die barocke Jenseitsliteratur einreihet. Swedenborg teilt ihr Interesse am Leben nach dem Tod und versucht wie sie, von diesem Leben eine genaue Beschreibung zu geben. Einzelheiten seiner Auffassung besitzen mannigfaltige Entsprechungen, so zum Beispiel die Wiederbegegnung mit Freunden und Verwandten, Andeutungen der Möglichkeit

8 J. Boswell: *Life of Samuel Johnson*. Chicago 1952 (Encyclopaedia Britannica), S. 192 [Übers.: B. L.].

9 Ph. C. Almond: *Heaven and Hell in Enlightenment England*, Cambridge 1994.

geschlechtlichen Vergnügens und die Meinung, daß früh verstorbene Kinder in den Himmel und nicht in die Hölle kommen. Gleichzeitig wird deutlich, daß *De Coelo* und seine Vorlage, die *Arcana Coelestia*, bei weitem die ausführlichste Darstellung geben. Bei keinem Autor findet sich ein Gegenstück zu Swedenborgs Beschreibung des Himmels als einer Welt der aristokratischen Oberschicht, in der elegante Kleidung, Schlösser und wohlangelegte, künstliche Parklandschaften nicht fehlen. Niemand sonst kommt auf den Gedanken, daß es jenseits dieses Aristokratenhimmels noch einen weiteren Himmel geben könnte, einen solchen, in dem die Seligen auf einer wenig entwickelten Kulturstufe leben. Nackt und in einfachen Holzhütten lebend und in hölzernen Kirchen Gott verehrend, erscheinen sie als edle Wilde. Schließlich weicht Swedenborg von platonischen Paradigma auch darin ab, daß er die Begriffe von Ort und Zeit in Himmel und Hölle modifiziert. Anders als die Platoniker seines Jahrhunderts lokalisiert Swedenborg Himmel und Hölle nicht innerhalb des uns bekannten materiellen Universums; vielmehr rechnet er mit der Existenz eines geistigen Universums, das mit dem materiellen durch Entsprechungen verknüpft ist. Schließlich war er im Unterschied zu seinen Zeitgenossen, der einzige, der beanspruchte, die jenseitigen Welten besucht zu haben. Darin nahm er die Romantik vorweg, die am Jenseitskontakt großes Interesse zeigte.

Damit bin ich am Ende meiner kurzen Überlegung zu Swedenborgs *De Coelo* angelangt. Lassen Sie mich abschließend sagen, wie sich Swedenborg als Besucher des Jenseits dem Reisetema zuordnet. Im Zeitalter des Barock, für das die großen Forschungsreisen Material für eine umfassende Beschreibung unserer Erde lieferten, gab es einen Seher, dessen Traumwelt ihm dazu diente, jenseitige Welten in ebenso eingehender Weise zu beschreiben. Von James Boswell befragt, ob solche Beschreibungen etwa unangemessen seien, meinte Dr. Samuel Johnson im Jahre 1772, dem Todesjahr Swedenborgs: „Nein, Sir, es schadet nichts (*there is no harm*).“